

lagen unter Benzol-Adrenalinwirkung zwei Drittel aller Tiere, unter Petroläther-Adrenalinwirkung weniger. Herzschlag infolge Ventrikelflimmerns ist auch bei gleichzeitiger Wirkung von Chloroform mit Adrenalin, Nicotin, Lobelin, Hordenin, Anagyrin von anderen Forschern beobachtet worden, und zwar nach Tournade überwiegend bei leichterer Chloroformvergiftung. Nach Herman, Porter und Jourdan verhalten sich auch die anderen Chlorverbindungen des Methans entsprechend. Im Gegensatz zur Chloroform-Adrenalinwirkung tritt bei Benzol ein Herzschlag bei gleichzeitiger Einwirkung von Lobelin oder Hordenin nicht ein.

Estler (Berlin).^o

Vererbungswissenschaft und Rassenhygiene.

Karl, Erich: Die Fingerabdrücke als Rassenmerkmale und ihr Erbgang. Volk u. Rasse H. 7, 281—287 (1936).

Verf. berichtet über die von Bonnevi ausgearbeitete Methode der erbbiologischen Untersuchung der Papillarlinienmuster zum Zwecke eines Ausschlusses der Vaterschaft. Die Arbeit deckt sich völlig mit den zusammenfassenden Ausführungen von Geipel über das gleiche Thema (Geipel, Anleitung zur erbbiologischen Beurteilung der Finger- und Handleisten, München 1935) und bringt keine neuen Gesichtspunkte. (Vermisst wird auch in dieser Arbeit eine Angabe, auf Grund welchen Familienmaterials die vorgefundenen Vererbungsgesetze nachgeprüft wurden. Ref.) B. Mueller.

Garth, Thomas R.: Color blindness and race. (Farbenblindheit und Rasse.) Z. Rassenkde 4, 33—36 (1936).

Es wird zuerst die allgemeine, prinzipielle Frage behandelt, ob die Unterschiede in geistiger Hinsicht zwischen den einzelnen Rassen qualitativer oder quantitativer Art sind. Sie werden als nur gradueller, also als solche quantitativer Art erkannt. Es wird die Farbenblindheit bei Weißen und verschiedenen Farbigen Amerikas (Indianern, Negern, Mexikanern) nach der Ishihara-Testmethode für Farbenblindheit untersucht. Es konnten keine schlüssigen Ergebnisse gefunden werden. Nach geographischen Gesichtspunkten eingeteilt, werden keine wesentlichen Unterschiede zwischen Juden, Mexikanern, Vollblutindianern und Negern festgestellt, es unterscheiden sich aber z. B. die Juden von der nicht ausgelesenen, weißen Bevölkerung. Verf. schlägt weitere Untersuchungen, vor allem der verschiedenen weißen Rassen, vor.

E. Longo (München).^o

Haberland, H. F. O.: Die Frühsterilisation. Dtsch. med. Wschr. 1936 II, 1502.

An 37 männlichen Meerschweinchen im Alter von 10—14 Tagen und 3 Monaten (Geschlechtsreife nach 5 Monaten) wurden die Samenleiter reseziert. Die Versuche ergaben, daß die Spermatogenese nach derartiger frühzeitiger Passageunterbrechung der Samenleiter erhalten bleibt. Es werden lebende und lebensfähige Spermatozoen gebildet. Die Tiere entwickeln sich normal; Ausfallserscheinungen treten nicht auf.

H. Linden (Berlin).

Szendi, Balázs: Neuere Gesichtspunkte auf dem Gebiete der Zwillingsforschung. Orv. Hetil. 1936, 364—366 u. 389—391 [Ungarisch].

Trotzdem die neuere Forschung die Zwillingslehre, die auf den Eihäuten fußt, sehr in Frage stellt, konnte diese aber bisher doch noch nicht gestürzt werden. Die Ähnlichkeitsdiagnose (Verschuer), die ganz neue Gedanken in die Zwillingsforschung gebracht hat, wird aber im täglichen Leben wegen der 10—15% Fehlerquellen, und da sie erst vom 3. bis 4. Lebensjahr anwendbar ist, doch nur eine unterstützende Bedeutung haben.

K. Girsche (Troppau).^o

Robert, C. E., e G. Fiore: Il problema dell'eredità nella frenosi maniaco-depressiva. (Das Problem der Heredität bei manisch-melancholischem Irresein.) (Clin. d. Malatt. Nerv. e Ment., Univ., Firenze.) Pisani 56, 153—161 (1936).

Verff. treten in Gedankengängen, die in der deutschen Literatur völlig geläufig sind, für die eindeutige Trennung des manisch-melancholischen Irreseins von cyclothymen Zuständen ein. Ersteres habe eine hereditär-konstitutionelle Grundlage, während letztere eine Vielheit von Syndromen verschiedenster Genese darstellen.

Arno Warstadt (Berlin-Buch).

Orel, Herbert: Über die Vererbung der Bluterkrankheit. Ärzt. Prax. (Sonderbil. d. Mitt. Volksgesdh.amt, Wien Nr 8) Nr 8, 207—208 (1936).

Verf. gibt eine kurze Übersicht über die Verbreitung und den Erbgang der Bluterkrankheit. An Hand einer Nachkommentafel von einer Bluterfamilie stellt er ferner die aus dem Erbgang sich ergebenden und bereits bekannten praktischen rassenhygienischen Forderungen hinsichtlich der Eheschließung von weiblichen Nachkommen zusammen.

Göllner (Berlin).

Fischer, Max: Erbbiologie und Eugenik der Bluterkrankheit. (Kaiser Wilhelm-Inst. f. Anthropol., Menschl. Erblehre u. Eugenik, Berlin-Dahlem.) Ärzt. Sachverst.ztg 42, 185—194 (1936).

Für die Zukunft wird, zumal wenn die vorhandenen Maßnahmen zur Bekämpfung des Erbleidens sich nicht als ausreichend erweisen, zu erwägen sein, ob nicht eine Gesetzesbestimmung erforderlich wird, wonach in den Bluterstämmen für die Konduktorinnen die Sterilisierung einzuführen sei. Die Bluter selbst kommen, solange die Sterilisierung für sie eine lebensgefährliche Operation darstellt, zur Unfruchtbarmachung nicht in Frage. Man wird sich bei ihnen mit einer eingehenden Eheberatung begnügen müssen, zumal es nur selten vorkommt, daß ein Bluter heiratet. Da überdies bei der Einführung der angeregten Bestimmung sämtliche Töchter des Kranken als Konduktorinnen erfaßt würden, alle Söhne dagegen aber erbgesund sind, so wäre auch die von den Blutern ausgehende Gefahr gebannt. Nur die Unfruchtbarmachung der Konduktorinnen ist imstande, die Gefahren der Bluterkrankheit zu bannen. — Der Vorschlag ist beachtlich, doch erscheint seine Verwirklichung schwierig. Er hätte wohl als Voraussetzung, daß die Konduktorinneneigenschaft nachgewiesen und nicht nur aus dem Erbgang abgeleitet wird. Die Angabe Schloeßmanns von der verlängerten Blutungszeit der Konduktorinnen habe ich in mit Traum und Schaaf zusammen ausgeführten Untersuchungen nicht bestätigen können. — Ref.

H. Linden (Berlin).,

• Sjövall, Bertil: Dystrophia musculorum progressiva. Eine erblichkeitsmedizinische und klinische Studie. (Med. Univ.-Klin, Lund.) (Acta Psychiat. [Københ.] Suppl.-Bd. 10.) Copenhagen: Levin & Munksgaard 1936. 240 S.

Die Untersuchung des Verf. füllt eine der Lücken in unserer Kenntnis über die Erblichkeit neurologischer Krankheitsbilder auf das Beste aus. Eingehend wird zunächst die bisherige Literatur kritisch behandelt. Einer ausgezeichneten Kasuistik von 118 Familien schließt sich eine klinische Analyse (Symptomatologie, Erkrankungsalter, Verlauf, Prognose, Ätiologie) an. Unterschieden werden Beckenformen, Schultergürtel- und Mischformen. Die Beckenformen sind die weitaus häufigsten (89% des Gesamtmaterials). Die eigentliche Erblichkeitsuntersuchung umfaßt 161 Fälle aus 100 Familien, darunter in der Probandengeneration 149 Fälle mit 387 Geschwistern. Statistisch ausgewertet wird vor allem die größte, einheitliche Gruppe der Kranken mit Beckenformen, bei welcher beide Elternteile gesund sind. Man findet hier 6,9% Blutsverwandtenehen unter den Eltern der Dystrophiker. Die Feststellungen des Verf. ergeben, daß an der Erblichkeit der D. m. p. nicht zu zweifeln ist. Der Erbgang ist höchstwahrscheinlich dimer-recessiv, möglicherweise mit einem Faktorenpaar im Geschlechtschromosom. Einzelne Beobachtungen lassen daran denken, daß ein Gemenge verschiedener Erbtypen vorliegt. Die Erforschung der näheren Verwandten der Dystrophiker wird geschildert und Krankheitserwartungsziffern werden berechnet. Diese sind für D. m. p. bei den Probandeneltern $3\% \pm 1,2\%$, bei den Probandeneltern-geschwistern $1,0 \pm 0,5\%$. Unter den Großeltern ist kein Fall von D. m. p. beobachtet worden. In der Arbeit finden sich zahlreiche interessante Tabellen, die zeigen, daß das Material nach jeder Richtung hin gründlichst durchgearbeitet ist. Jeder, der sich für neurologische Erbfragen interessiert, wird aus dem Studium der vorliegenden Monographie Nutzen ziehen können. von der Heydt (Königsberg i. Pr.).

Weygandt: Hysterie als Erbkrankheit. Z. Neur. 155, 758—782 (1936).

Die Zahl der Psychopathen in Deutschland wird auf über eine Million geschätzt.

Solange die befriedigende Aufgliederung ihrer Gesamtheit nicht gelingt, muß man versuchen, einige sich klarer heraushebende Gruppen abzutrennen, worunter Verf. auch die Hysteriker rechnet. Er bespricht ein Material von 108 Hysterikern, die in der Staatskrankenanstalt Friedrichsberg und der psychiatrischen Klinik Hamburg aufgenommen worden waren (anscheinend großenteils schwer asoziale Persönlichkeiten, häufig mit stark pseudologischem Einschlag oder süchtig, teilweise kriminell). Das ganze Material wird nach der Zahl der erkennbar abnormen Blutsverwandten in Gruppen eingeteilt, bei 72 Fällen fand sich dabei über „erbliche Belastung“ überhaupt etwas angegeben (Mindestzahl). Eingehender wird die letzte Gruppe der 16 Probanden mit mehr als 2 abartigen Blutsverwandten besprochen. Besonders hoch ist die Belastung mit schizophrenieverdächtigen Persönlichkeiten, mindestens $7\frac{1}{2}$ mal so stark als die der Durchschnittsbevölkerung Luxemburgers. Die Probanden sind zum größten Teil kinderlos. Verf. ist sich der Lücken- und Skizzenhaftigkeit seiner Übersicht bewußt, doch ist sie ihm auch so ein Beweis für die Notwendigkeit einer Erweiterung des Erbgesundheitsgesetzes, wofür er in Anlehnung an den Absatz 3 des § 1 die Formulierung vorschlägt, daß auch unfruchtbare gemacht werden könne, wer an schwerer „Hysterie“ leide.

K. Ernst (Tübingen).,

Kup, Julius von: Beitrag zur Erblichkeit völliger männlicher Geschlechtsunfähigkeit. (*Path.-Anat. Inst. u. Zentrallaborat., Elisabethspit., Sopron, Ungarn.*) Z. menschl. Vererbgs- u. Konstit.lehre **20**, 27—30 (1936).

Der 25jährige Sohn eines Weinbauern und sein nächstjüngerer Bruder ermangeln beide vollkommen des Geschlechtstriebes. Beim 25jährigen sind Glied, Hoden und Schambehaarung regelrecht entwickelt, der Bart und die Achselhaare sehr kümmerlich; Glied niemals gesteift, keine Pollution. Über den zweiten Bruder ist nichts mitgeteilt. Ein dritter jüngerer sei geschlechtlich in Ordnung. Die Störung röhrt offenbar aus dem väterlichen Stamm (Stammbaum). Von 2 Brüdern des Vaters war einer kinderlos, ebenso die 2 Geschwister des Großvaters und alle 3 Geschwister des Urgroßvaters. Die Frauen entstammten kinderreichen Familien. Verf. meint, daß in der betreffenden Gegend Geschlechtskälte häufiger vorkomme als anderswo. Meixner (Innsbruck).

Troeger, Konrad: Eltern- und Geschwisterschaften von 100 paralytischen Probanden. Ein Beitrag zur Frage der Belastung bei Paralyse. (*Städt. Heilst., Berlin-Wittenau u. Rhein. Prov.-Inst. f. Psychiatr.-Neurol. Erbforsch., Bonn.*) Z. Neur. **156**, 1—28 (1936).

Verf. liefert einen Beitrag zu der Frage, ob bei der Entstehung der Paralyse irgend ein konstitutioneller Faktor eine Rolle spielt. Er untersuchte die Eltern- und Geschwisterschaften von 100 Paralytikern, die 1934/35 in die Wittenauer Heilstätten aufgenommen wurden. Die gefundenen Häufigkeitszahlen der körperlichen und geistigen Anomalien wurden mit den entsprechenden Ziffern der Durchschnittsbevölkerung verglichen. Die Befunde stellt Verf. in 12 Tabellen übersichtlich zusammen. Von den Ergebnissen der Untersuchungen sei hervorgehoben: Es ergab sich kein Anhaltspunkt für die Ansicht von Meggendorfer hinsichtlich einer abnormen präpsychotischen Artung der Paralytiker. Endogene Psychosen kommen bei Geschwistern und Eltern der Paralytischen etwa in der gleichen Häufigkeit wie bei der Durchschnittsbevölkerung vor. Auffallend ist, daß genuine Epilepsie beträchtlich seltener als bei der Berliner Vergleichsbevölkerung ist. Eine Häufung von Schwachsinn ließ sich nicht nachweisen, dagegen waren Psychopathen und Trinker zusammen in dem Geschwistermaterial zahlreicher als im Vergleichsmaterial vertreten. Die Paralyse fand sich häufiger als in dem Material Panses, der keinen Fall von Paralyse beobachtete. Verf. nimmt Bezug auf die Beobachtung von Luxenburger, der in der Geschwisterschaft der von ihm untersuchten Paralytiker wesentlich häufiger Paralyse fand als bei der Münchener Durchschnittsbevölkerung. Häufig fand Verf. auch Tuberkulose und Alterspsychosen. Die Eltern der Paralytischen sterben besonders häufig an Gehirnschlag, was bereits Donner festgestellt hat. Die mütterliche Gehirnschlagsterblichkeit erwies

sich als größer als die väterliche. Die gehäufte Tuberkulosesterblichkeit ist vielleicht der Ausdruck einer unspezifischen Abwehrschwäche gegen Infektionen überhaupt. Die erhöhte Tuberkulosesterblichkeit und Gehirnschlagsterblichkeit lassen die Vermutung zu, daß in dem Zusammentreffen verschiedener Konstitutionskreise ein disponierendes Moment für das Entstehen einer Paralyse in der folgenden Generation liegt. Als völlig erwiesen vermag Verf. auf Grund seines Materials einen konstitutionellen Faktor bei der Entstehung der Paralyse nicht zu bezeichnen. *Henneberg* (Berlin).○

Serologie, Blutgruppen, Endokrinologie, Bakteriologie, Immunitätslehre.

Thomsen, Oluf: Über die Zusammensetzung der Blutgruppen-A-Eigenschaft beim Menschen (A- und AB-Gruppe) und Kaninchen. (*Univ.-Inst. f. Allg. Path., Kopenhagen.*) *Z. Immun.forsch.* 87, 335—365 (1936).

Kaninchen, die in den Organen A-Merkmal aufweisen, können bei Immunisierung mit A-Blut kein Anti-A produzieren. Verf. zeigt, daß diese Formulierung eingeschränkt werden muß, da beide Gruppen von Kaninchen (mit A und ohne A) Anti-A produzieren. Der Titer für A bei der ersten Gruppe von Kaninchen ist allerdings niedriger. Die Kaninchen enthalten eben eine Anzahl von Komponenten, die mit dem menschlichen A nur teilweise identisch sind. Es gibt aber ein A-Antigen, das nur bei Menschen auftritt, nicht aber bei Kaninchen und Schafen, und das schließlich eine Anti-A-Wirkung bewirkt. Dieses echte A-Antigen ist bei Menschen A₁ und A₂ in quantitativ gleicher Weise nachweisbar. *Hirschfeld* (Warschau).○

Packalén, Thorolf: Blutgruppen und Gonoreaktion. (*Sero-Bakteriol. Inst., Univ., Helsingfors.*) *Finska Läk. sällsk. Hdl.* 79, 808—815 u. *dtsch. Zusammenfassung* 815 (1936) [Schwedisch].

In Verbindung mit den in den letzten Jahren ausgeführten Gonoreaktionsuntersuchungen stellte der Verf. die Blutgruppe bei den meisten der untersuchten Personen fest. Die Absicht der Untersuchung war — wenn möglich — zu konstatieren, wie man bei Personen verschiedener Blutgruppen — durch Gonoreaktion — verschiedene Fähigkeit, Antikörper gegen Gonokokken zu bilden, fände. Das Material wurde zugleich als Glied in der anthropologischen Blutforschung in Finnland verwendet. Im ganzen wurden 1525 Personen untersucht. Die Verteilung der Blutgruppen unter diesen Personen war: Gruppe O 32,0%, A 44,5%, B 16,5% und AB 7,1%. Die Personen wurden nach den Titern der höchsten Gonoreaktion eingeteilt. Aus dem Materiale sieht man, daß kein Unterschied in der Fähigkeit, komplementbindende Antikörper gegen die Gonokokken zu bilden unter den Personen der verschiedenen Gruppen zu beobachten war. — Eine Zusammenstellung von Material nach anthropologischen Prinzipien zeigte einen deutlichen Unterschied — wie früher von Streng und Rytí gezeigt — in bezug auf Blutgruppen zwischen der Bevölkerung in West- und Ostfinnland. Die Bevölkerung in Westfinnland steht den Reichsschweden näher als die Bevölkerung im übrigen Finnland. *Willy Munck* (Kopenhagen).

Bernecker, Liselotte: Die Blutgruppenverteilung bei Scharlachkranken. (*Univ.-Kinderklin., Köln.*) *Mschr. Kinderheilk.* 66, 391—396 (1936).

Bei 500 Kindern, die mit Scharlach in der Universitätskinderklinik Köln behandelt wurden, fand sich folgende Blutgruppenverteilung: Gruppe O 42,6%, Gruppe A 44,6%, Gruppe B 9,2%, Gruppe AB 3,6%. Der Befund liegt bei Vergleichen mit den seither veröffentlichten Untersuchungen der Kölner Bevölkerung innerhalb der Fehlergrenzen, so daß auf das Fehlen einer Bindung der Blutgruppenverteilung an die Scharlachdisposition geschlossen wird. Auch wurde bei keiner Blutgruppe eine Häufung von Komplikationen festgestellt. *Mayser* (Stuttgart).○

Leischner, Anton: Über die Blutgruppenverteilung bei Geisteskrankheiten. (*Psychiatr.-Neurol. Univ.-Klin., Prag.*) *Mschr. Psychiatr.* 93, 259—277 (1936).

Von 1190 Kranken der Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik in Prag sind Blutproben auf ihre Zugehörigkeit zu den klassischen Blutgruppen untersucht